



BIROn - Birkbeck Institutional Research Online

Michels, Eckard (2013) Christian Koller, Die Fremdenlegion. Kolonialismus, Söldnertum, Gewalt. 1831– 1962, Paderborn, München, Wien, Zürich (Ferdinand Schöningh) 2013. [Book Review]

Downloaded from: <https://eprints.bbk.ac.uk/id/eprint/46354/>

Usage Guidelines:

Please refer to usage guidelines at <https://eprints.bbk.ac.uk/policies.html>
contact lib-eprints@bbk.ac.uk.

or alternatively

Christian Koller, Die Fremdenlegion. Kolonialismus, Söldnertum, Gewalt. 1831–1962, Paderborn, München, Wien, Zürich (Ferdinand Schöningh) 2013, 340 S., ISBN 978-3-506-77563-4, EUR 34,90.

rezensiert von/compte rendu rédigé par
Eckard Michels, London

Über die 1831 gegründete Fremdenlegion ist seit der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert, als sie in Deutschland wie Frankreich erstmals von der breiteren Öffentlichkeit wahrgenommen wurde, viel geschrieben worden. Dennoch mangelt es auch heute noch, gleich in welcher Sprache, an historisch fundierten, wissenschaftlichen Ansprüchen genügenden Darstellungen, die sich nicht in der Nacherzählung der militärischen Taten der berühmt-berüchtigten Söldnertruppe erschöpfen. Das vorliegende Buch liefert nun einen entscheidenden Beitrag, diese Lücke zu füllen. Christian Koller wählt einen für die Legion weitgehend neuen, methodisch fundierten erfahrungsgeschichtlichen Ansatz. Seine Studie weist aber zugleich weit über die militärische Formation hinaus, denn er sieht die Legion wegen ihrer Multinationalität als einen europäischen, wegen ihres vornehmlichen Einsatzes in Übersee zugleich als außereuropäischen »Erfahrungsraum«. Das Buch versteht sich daher nicht nur als Beitrag zur Militärgeschichte, sondern als Teil der neueren historischen Transnationalitäts- und Transkulturalitätsforschung.

Die Studie beruht auf intensivster Quellenarbeit und einer wahrlich beeindruckenden Kenntnis und Nutzung der Sekundärliteratur. Dadurch überzeugt stets die Argumentation und das Phänomen Fremdenlegion wird immer wieder in größere vor allem kulturgeschichtliche Zusammenhänge gestellt. Als Quellen nutzt Koller mit aller gebotenen methodologischen Vorsicht insbesondere die Autobiographien, Memoiren und Tagebücher ehemaliger deutscher, Schweizer und britischer Legionäre. Obwohl die Fremdenlegion im 19. und 20. Jahrhundert stets auch für französische Verhältnisse eine relativ kleine militärische Formation war, haben gerade ihre Angehörigen eine unverhältnismäßig große Zahl von Ego-Dokumenten hinterlassen. Dies hing zum einen mit dem Bedürfnis zur Rechtfertigung des Engagements in einer Söldnerformation in Zeiten nationaler Wehrpflichtigenarmeen zusammen, zum anderen mit der Nachfrage des Marktes nach »exotischer« Literatur, schließlich der deutsch-französischen propagandistischen Auseinandersetzung um den Charakter der Truppe und ihre Daseinsberechtigung.

Als eine weitere wichtige, zuvor ungenutzte Quellenbasis haben sich die Unterlagen der Schweizer Justiz erwiesen, weil der Eintritt in die Legion dort seit 1927 strafrechtlich verfolgt wurde. Dies schlug sich in hunderten von Verfahren nieder, von denen Koller 42 exemplarische Fälle ausgewählt hat. Zugleich verweist er wiederholt und zu Recht darauf, dass es »die« Legionserfahrung nicht gegeben habe und der Leser in den Quellen oft auf widersprüchliche Aussagen trifft. Die in der Legion gemachten Erfahrungen und ihre Verarbeitung hingen vom Zeitpunkt und Ort des Dienstes, der zivilen Vorprägung und Herkunft des Legionärs, schließlich auch seinem Lebensweg nach Ende der

Verpflichtung ab.

Das Buch beschäftigt sich zum einen mit dem Innenleben der Legion aus Sicht ihrer Mannschaften und Unteroffiziere. Diese waren im Gegensatz zu den Offizieren in der Regel keine Franzosen, sondern rekrutierten sich bis in die 1960er Jahre aus anderen europäischen Ländern und vereinzelt aus Nordamerika. Jedenfalls waren die Legionäre stets und im Gegensatz zu anderen französischen Kolonialeinheiten weißer Hautfarbe. Koller belegt, dass die Legion sich relativ erfolgreich ihren Angehörigen als Ersatzfamilie und Ersatzvaterland präsentierte. Dabei wurde der Fakt, dass es sich bei der Legion letztlich um eine Truppe in französischen Diensten handelte, bewusst heruntergespielt. Eine wirkliche Assimilation der Legionäre strebte man entsprechend nicht an, was sich unter anderem an der nur oberflächlichen Vermittlung von Französischkenntnissen an die Soldaten zeigte.

Entscheidend für die Identifizierung mit der Legion wurde die Kultivierung bestimmter, erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts gleichsam erfundener Traditionen wie die Erinnerung an das Camerone-Gefecht von 1863, die Weihnachtsfeiern in den Einheiten, die Errichtung eines Legionsdenkmals im Hauptquartier in Sidi-Bel-Abbès oder das gemeinsame Singen.

Ebenso wichtig waren die in fast allen Memoiren vorkommenden *rites de passage* der Musterung, Verpflichtung, Überfahrt nach Nordafrika, Kahlrasur und brutalen Grundausbildung, die für die Freiwilligen einen symbolischen, scheinbar unumkehrbaren Übergang von der zivilen Welt in den neuen Lebensabschnitt bildeten. Allerdings vermittelte die Fremdenlegion ihren Angehörigen aus dem Mannschaftsstand bis in die 1960er Jahre nicht den Eindruck, einer militärischen Elite anzugehören. Vielmehr empfanden sich die meisten als Abschaum der Gesellschaft, weil man die Legionäre entwürdigenden Strafen unterwarf, sie schlecht bezahlte und sie sowohl in ihren Heimatländern wie auch von der französischen wie nichtfranzösischen Bevölkerung in den Kolonien verachtet wurden. Manche sahen den Dienst folglich als eine Art Buße für ihre Verfehlungen im zivilen Vorleben an, die sie auf einen Neustart nach der Entlassung aus der Legion vorbereitete.

Zum Zweiten interessiert den Autor der Umgang der Legionäre mit ihrer außereuropäischen, zumeist nordafrikanischen oder vietnamesischen Umwelt, sei es in Form von Kontakten zu einheimischen Frauen, den Angehörigen anderer nicht-weißer französischer Kolonialeinheiten oder dem »farbigen« Gegner auf dem Schlachtfeld. Auf diese Weise will Koller untersuchen, ob und inwiefern rassistische und sozialdarwinistische Diskurse und der so genannte »koloniale Blick«, die sich in Europa seit dem 18. Jahrhundert entwickelt hatten und die zunächst ein Elitenphänomen gewesen waren, in die europäischen Unterschichten durchgesickert waren, aus denen sich die Legionäre stets in ihrer großen Mehrheit rekrutierten. Koller kommt zum Schluss, dass die Legionäre in keiner Weise von den damals dominierenden Ansichten über die Unterlegenheit von Nichteuropäern abwichen. Trotz oder gerade wegen ihres unmittelbaren Kontaktes mit Arabern, Afrikanern und Asiaten sahen sie diese in ihrer großen Mehrheit als exotisch, unzivilisiert, minderwertig oder grausam an, selbst wenn es sich um Soldaten aus anderen französischen Kolonialeinheiten handelte.

Letztlich war es eher diese Mischung aus einer rassistisch motivierten Überlegenheitspose und dem Gefühl der Fremdheit in einer als exotisch erachteten außereuropäischen Umwelt, welche die

Legionäre bei der (französischen) Fahne hielt. Die auf erfundenen Traditionen basierende Identitätspolitik der Fremdenlegion oder die männerbündischen Kameradschaftsrituale unter den Legionären spielten laut Koller demgegenüber eher eine untergeordnete Rolle. Die den Kolonisierten zugeschriebene rassische oder kulturelle Minderwertigkeit schien aus Sicht der Söldner die brutale Gewalt zur Aufrechterhaltung der französischen Herrschaft zu rechtfertigen. Rassismus und die daraus abgeleitete angebliche Berechtigung, gegen »Wilde«, die gegen diese gleichsam natürliche Ordnung aufbehrten, gnadenlos vorzugehen, waren die Schnittmenge, in der sich die Interessen und Ansichten der ausländischen Legionäre mit jenen der Kolonialmacht trafen.

Christian Koller hat mit seinem Buch gezeigt, welches Potential das Thema »Fremdenlegion« besitzt, um Fragen aufzuwerfen, die weit über eine Institutionsgeschichte der Söldnertruppe hinausweisen, vor allem die ex post Verarbeitung massenhafter interkultureller Kontakte und die Präsenz nationaler und rassistischer Stereotypen in den westeuropäischen Unterschichten des 19. und 20. Jahrhunderts. Nach dem Geschmack des Rezensenten ist der theorielastige Ansatz der Studie zwar innovativ und wegweisend für einen erweiterten Blick auf das Phänomen Fremdenlegion, doch macht er ebenso wie der Sprachduktus die Lektüre zu keinem ungeschmälerten Vergnügen. Dies wird wohl leider einen weiteren Leserkreis abschrecken, der diesem ansonsten eindrucksvollen Buch zu wünschen wäre.

Die thematisch statt chronologisch angelegte Gliederung führt zu einigen Wiederholungen. Außerdem wird durch diese Vorgehensweise wenig differenziert, ob und inwieweit das Innenleben der Truppe oder die Wahrnehmung der außereuropäischen Umwelt durch die Legionäre in den immerhin 130 Jahren, die das Buch abdeckt, und in denen es zu fundamentalen politischen, sozialen und kulturellen Umwälzungen in Europa wie Übersee kam, möglicherweise Veränderungen unterworfen war. Es entsteht insgesamt ein recht statisches Bild vom Leben in und den Erfahrungen mit der Legion in Übersee für den Zeitraum 1831 bis 1962. Allerdings liegt dies auch an dem Ungleichgewicht der zur Verfügung stehenden Quellen. Die Flut autobiographischer Schriften von Legionären setzte erst im letzten Jahrzehnt vor dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs voll ein, so dass wir schlichtweg mehr über ihr Dasein im 20. als im 19. Jahrhundert wissen.